



1.
**Abkündigungen
aus der gestalteten
Gemeindemitte**

Wir sind Christen

Wir haben immer gute Laune,
haben ein gutes Herz
und für alle ein gutes Wort.

Wir sind stets einer Meinung,
streiten uns nie
und haben uns ganz doll lieb.

Wir können über alles reden
und über alle auch,
solange die nicht da sind.

Wir schauen auf die Seele,
achten nicht auf Äußerlichkeiten
und sind auch ohne Schminke schön.

Wir trinken keinen Alkohol,
trinken viel Früchtetee
und vom Wasser des Lebens.

Wir haben ein Kreuz am Hals,
einen Fisch am Auto
und essen freitags Fisch.

Wir singen fromme Lieder,
hören ausschließlich Orgelmusik
und sofort auf, wenn es dich stört.

Denn ja, wir glauben schon.
Und finden das auch ganz gut so.
Doch was immer du über uns Christen denkst:

Eigentlich sind wir meistens
ganz normal.

Kirchliche Dienste

Es traf sich aber,
dass ein Pfarrer die Straße hinab zog,
den Kopf gefüllt mit allerlei Amtlichem.
Den Blick verantwortlich gerichtet
auf Grundsätzliches,
musste er weiter.

Desgleichen ging auch
ein Jugendreferent, die Sinne scharf
für Thema, Team und Tagesthesen.
Zwischen Meeting, Mentoring und Mission
war wenig Zeit
für Seitenblicke.

Ebenso kam
ein Kantor an die Stelle.
Angestellt zur Hälfte und verantwortlich
für 3 Gemeinden, 7 Orgeln und 12 Orte,
konnte er kaum Augen haben
für anderes.

Am Rande aber blieb links liegen der Nächste.
Er passte nicht in Amt, Struktur und Kalender.

Gemeindefest

Ich darf Sie recht herzlich begrüßen zu unserem kleinen Gemeindefest hier auf der Pfarrwiese. Mit selbstgebrachtem Humus und Fenchelfassbrause wollen wir gemeinsam fröhlich sein.

Wie jedes Jahr haben wir weder Kosten noch Mühen gehabt und alle eingeladen, die sich ins Gemeindeleben einbringen, in aller Vielfalt, von Pontius bis Pilates.

So hat der Tierschutzkreis „Faunafreunde“ seinen Infotisch direkt neben dem Grill vom Schützenverein „Ruhig Blut“ aufgestellt. Die anonymen Anti-Alkoholiker präsentieren ihren Kurzfilm „Jesus war ein Asket“ gegenüber dem Gemeindefaschingsverein mit dem Slogan „Jesus war ein Feierfreund“, der Bibelkreis „Allein das Wort“ diskutiert mit dem Diakoniekreis „Allein die Tat“ und in der Friedensinitiative „Aus.Gebomt“ verkünden ehemalige Jugendliche „Selig sind die Friedensstifter“ – und schauen dabei recht feindselig auf den Stand der Soldatenseelsorge, die meint: „Jesus war ein Kämpfer“.

Die Frauenfilzformation „Filz*Läuse“ verkauft allerhand Verfilztes für den Kindergarten, die Seniorenstrickmission „Fadenkreuz“ sammelt mit dem Verkauf von Topflappen für Lappland und der Stillkreis „Klapperstorch“ wirbt für das Lernen einer zweiten Fremdsprache bereits im Mutterleib.

Auf dem Podium rührt derweil das Kindermusical „Mose kriegt einen Korb“ die Zuschauer zu Tränen. Bevor das große Finale folgt mit dem Auftritt aller Gemeindemusikkreise, und zwar gleichzeitig. Dabei untermalt der Posaunen-

chor eindrucksvoll den Anspruch, dass hier wirklich *jeder* mitmachen kann, der Flötenhalbkreis „Palmwedel“ präsentiert sich als Duellduett Zweier, die flöten gehen, der Kantoreikantor hofft, dass der Herrscher des Himmels das Lallen erhören möge, während der Worship-Workshop „Lammlob“ ein Lobpreislambada mit bunten Fahnen tanzt und wir als gemeindeeigene Band „Samenkorn“ mit unserem Säuselound zwischen Sakropop und Sakrotan eindrucksvoll beweisen, dass zwischen gut gedacht und gut gemacht mitunter erhebliche Schluchten schlummern.

Ganz am Ende spielen alle ein gemeinsames Lied und es ist ein bisschen schade, dass man vorher keinen Termin zum gemeinsamen Üben finden konnte.

Dafür spielen die Bläser umso lauter, die Geigencombo sieht dagegen schöner aus und in der Taizégruppe teilen sich vier Leute drei Akkorde.

Anschließend laden wir ganz herzlich ein: Zum Aufräumen, freuen uns über viele helfende Hände und danken schon jetzt dem Frauenkreis, Eine muss es ja machen, für ihre engagierte Arbeit.

Wir finden, es war eigentlich ganz schön.

.

Familiengottesdienst

Wir gehen in die Knie, wir malen eine Sonne, wir machen einen Hut. Wir drehen uns im Kreis, wir springen hoch und stampfen auf, dass die Kirchenbank kracht. Es ist laut, es ist bunt, es ist ein großes Durcheinander: Es ist Familiengottesdienst. Wir fassen uns an den Händen.

Die Kinder spielen mit Verkleidung, Pantomime und Handpuppe etwas vor, man kann es nicht hören, man kann es nicht sehen, man kann das nur ahnen. Die Kirche wird dabei zu einem Meer aus Handtelefonen und Kameras, denn jede Regung des kleinen Glückes wird mitgeschnitten, und zwar von allen. Derweil pfeift und fiept es aus den Lautsprechern, es kracht und kratzt, die Mikrofone sind konsequent – entweder viel zu leise oder richtig laut.

Die schiefe Leinwand, auf der eigentlich Bilder leuchten sollten, bleibt leider weiß, irgendwann erscheint der Hinweis: Systemfehler. Mit Flanell war eben nicht alles schlecht.

Es folgt die Verkündigung. Die Pfarrerin, mit Doppelnamen, wird dabei von Kleinstkindern umkrabbelt. Sie spricht betont langsam, laut, latent Kind gerecht. Den Kids aber ist's langweilig, den Alten zu belehrend, die Jugend ist bei Insta, nur die Eltern sind froh, mal 25 Minuten abschalten zu können. Unterbrochen vom Beitrag eines Vorschulkindes, das seine bislang erworbenen katechetischen Grundkompetenzen anwendet und nach jedem Satz konsequent „Amen“ ruft. Wir fassen uns an den Händen.

Dann bekommen alle etwas mit was an die Predigt erinnern soll, es ist aus Papier und wird bei den meisten Kindern das nächste Lied nicht überleben. Es folgen die Fürbitten für alle

Not und Leidenden und die zur Not Leitenden, die Ab-Lese-kompetenzen der Vorbeterinnen sind dabei unterschiedlich ausgeprägt. Dann sammeln wir das Dankopfer ein, es ist bestimmt für die Schaffung von Plüschtüren für Bedürftige und für die Pflanzung eines Traumzauberbaumes in Bullerbü.

Am Ende ziehen wir gemeinsam aus, und hätte Erwin der Heide von hinten an die Schultern gefasst, wäre vielleicht sogar noch Stimmung aufgekommen. So aber gehen wir artig und in Zweierreihe der Frau mit der Holzgitarre hinterher. Wir hören weder Ton noch Rhythmus, dafür singen wir umso lauter, und zwar jeder für sich:

Ein 80-stimmiger Lobpreis hebt sich empor zum Auge Gottes über dem Altar. Und wir können nur hoffen, dass der Allmächtige mit Blick auf unseren heutigen Gottesdienst gnädig ein Auge zudrückt.

Sakralmuseum Sakristei

In nahezu jeder Kirche gibt es ein einzigartig stilles Örtchen mit Tresor und Traustühlen, in der die Zeit stillsteht und die Seele zur Ruhe kommt, und das heißt Sakristei. In diesem gottesdienstlichen Backstagebereich mit vergilbten Bildern, verstaubten Büchern und verblühten Pflanzen künden mondäne Möbel und morsche Kniebänke von seligen Zeiten örtlicher Kirchengeschichte.

Zwischen einer kaputten Holzkrippe vom vorletzten Krippenspiel, halbvollen Abendmahlsweinflaschen, einer Kerzenstumpensammlung und einem Kruzifix mit schiefem Heiland dran, hängen Fotos von Jubel-, Goldenen und sonstigen Konfirmanden mit seltsamen Brillen und einer Mode, die gewiss einmal wiederkommen wird. Daneben finden sich Bilder der Ortsgeistlichen seit Einführung der Reformation, alle sind männlich, schwarz/weiß und gucken dermaßen würdig und recht, dass man glauben mag, wer glaubt, hat nichts zu lachen.

Unter einem Kalender vom vorletzten Jahr, dem Plakat mit der Jahreslosung von 1997 und einem blind gewordenen Spiegel findet sich schließlich in einer verklemmten Schublade eine Stiftdose mit der bleichen Aufschrift „Trinkfix“. Dort haben Mengen nichtfunktionierender Kugel-, Filz- und Federschreiber ihre vorletzte Unruhe gefunden. Denn das besondere Phänomen von Gemeindestiften besteht nämlich darin, dass kaputte Exemplare niemals weggeworfen, sondern stets zurückgelegt werden, um den Nächsten Nutzer neu zur Verzweiflung zu bringen. Eine Demutsübung in Vergänglichkeit.

Je länger man sich in einer solchen Sakristei umsieht, umso größer wird das Verlangen, dass man hier mal gründlich renovieren und abtun sollte all den Müll der letzten Jahre, Jahrzehnte, Jahrhunderte. Und stattdessen ins rechte Licht zu setzen, was diese Kirche ausmacht, was sie prägt und worauf man sich dankbar besinnen kann.

Doch auch, wenn es uns immer mal wieder in den Fingern juckt: Wir werden uns hüten, hier auszumisten.

Es wäre dann möglich, dass sich diese Maßnahme auf die ganze Kirche ausdehnen könnte.

Und wenn man da einmal anfängt ...

Ehrenamt

Wissen Sie was?
Ich bin ein Ehrenmann.
Ich bin geehrt und das ist amtlich,
denn ich bin ehrenamtlich.

Ich bin gefragt worden.
Ob ich *mal mitmachen* kann.
Zur Ehre Gottes.

Kaffee kochen. Bänke putzen. Altar schmücken.
Und weil ich sowieso da bin, ob ich gleich die Lesung lese.
Und weil der Kantor krank ist, ob ich die Lieder begleite.
Und weil ich das so gut kann, ob ich beim Kindergottes-
dienst mitmache.

Und ob ich dann anschließend noch aufräumen,
die Glockenuhr für die neue Woche einstellen,
Kerzen, Lampen und Heizung ausmachen
und das Geschirr abwaschen könnte –
natürlich, es ist mir eine Ehre, ich habe den Kaffee
ja auch gekocht.

Den Kirchenschlüssel könne ich ja vielleicht auch
gleich mitnehmen, dann wissen alle wo der ist, wenn
nächste Woche mal jemand rein will.
Dabei bin ich gar nicht immer daheim:
Ich muss die Kirchennachrichten zustellen und
Geburtstagskarten verteilen, Bau- und Aufbauausschuss
und Posaunen- und Kirchenchor sind auch noch,
aber so viel Zeit muss sein, wir müssen das Ehrenamt
stärken, wir halten die Kirche mit Hoffnung in Ehren.

Letztens aber gab es Verwirrung.
Da kam ein hauptamtlicher Ehrenamtsverantwortlicher
zu uns. Der hat nach dem Bau der Friedhofsmauer einen
Stuhlkreis gemacht und uns gefragt, wie wir uns beim
mörteln, mauern und malern denn so gefühlt hätten.
Für den Kinderkirchenhelferinnenkreis hatte er als
Dank ein Bierfass mitgemacht, die Konfirmandenteamer
bekamen eine Einladung zum Klassikkonzert und
die helfenden Seniorinnen einen Gutschein für den
Kletterwald.

Wir haben uns trotzdem gefreut.
Der Dank allein ist aller Ehren wert.
Ehre, wem Ehre gebührt, sage ich immer,
mir aber eigentlich nicht.
Denn *ich* brauche keine Ehrungen.
Bei uns heißt es: Nicht gemeckert ist genug gelobt.
Habe die Ehre.

Hauptamtlich

Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal? Ja. Ich hab's nämlich wirklich nicht leicht. Gott prüft mich. Hiob gleich gehe ich gebückt, lechze nach frischem Wasser wie ein ausgebrannter Hirsch, wandelnd im finsternen Tal fürchte ich allerlei Unglück.

Denn ich arbeite in der Kirche. Hauptamtlich.

Dabei könnte die Arbeit wirklich schön sein. Wenn nur die Leute nicht wären. Immer will jemand etwas von mir: Ein gutes Wort, einen großen Rat, einen geistlichen Beistand. Dauernd kommen die Leute und stehen vor meiner Tür, sogar abends nach fünf oder morgens vor zehn. Neuerdings auch montags, wo es sich doch langsam herumgesprochen haben müsste, dass Montag der freie Tag ist für kirchliche Mitarbeiter. Immerhin arbeiten wir ja sogar sonntags von 9 bis 11. Da kann man ja wirklich mal einen Tag länger aushalten und warten mit dem Sterben.

Und überhaupt, früher war alles besser. Da hatte die Gemeinde nämlich noch Respekt vor Amt und Würde. Da wollte nicht immer irgendjemand irgendetwas diskutieren über Bibel und Bekenntnis, Lehre und Lebenswelt, Liturgie und Lieder. Da hat der Kantor einfach georgelt, was der Pfarrer gesagt hat und keiner hat gemeckert. Von wegen altmodisch, jahrhundertlang ging's ja auch. Im Konfirmandenunterricht wurde noch zugehört und am Ende gab's eine Prüfung vor der Gemeinde. Hat's einem geschadet?

Selbst im Bauausschuss hatte *ich* Recht und nicht der Architekt. Es heißt ja nicht umsonst Laiengremium. Schließlich bin ich ja für das Grundsätzliche verantwortlich. Da mag man sich nicht dauernd reinreden lassen von denen, die immer alles besser wissen wollen.

Sie merken also, ich trage in Recht und Würde eine große Bürde. Und doch muss ich mich dem Kampf stellen, der mir verordnet ist. Der altböse Feind lauert überall, denn überall lauern die Leute.

Darum bin ich jetzt wieder ein paar Tage weg zur geistlichen Einkehr, ich muss erst einmal neu zur Besinnung kommen. Die Predigt am Sonntag hält darum ersatzweise unsere Prädikantin. Es ist ein großer Schatz unserer Kirche, dass sie als Ärztin, Laie und Frau uns am heiligen Sonntag die Schrift auslegen darf. Auf ihre Art.

Für Sakramente und Sakrales bitte ich um Geduld. Ende nächster Woche habe ich von elf bis fünf vor zwölf wieder für Sie Zeit.

Kirchenvorstand

In jeder Gemeinde gibt es eine Versammlung der letzten deutschen Universalgelehrten, und die heißt Kirchenvorstand. Dort werden Beschlüsse über alles Mögliche gefasst, die andere Leute aber eigentlich nur dann interessieren, wenn denen etwas nicht passt.

So setzen wir auch heute Abend wieder unsere Amtsmiene auf, bemühen uns um eine etwas kompliziertere Aussprache und fassen uns möglichst nicht so kurz, denn keiner will ja bei wichtigen Entscheidungen zu kurz kommen oder gar den Kürzeren ziehen.

Wir beraten, bereden und beschließen innerhalb von einer Stunde die 100 000 Euro für die neue Retromechanik der Kirchturmuhre, eine neue pädagogische Grundkonzeption für unseren Rudolf-Steiner-Montessorikindergarten nach Freinet mit fröbelscher Prägung und pestalozzischem Einschlag, die Sanierung der viralen Rückstoßdynamikdruckventilheizungsanlage im Gemeindenkeller und darüber, welche Kekse es beim Kirchencafé geben soll.

Zu letztem Punkt wird eine Aussprache beantragt, da wird es richtig emotional, da reden sich die Köpfe heiß, denn endlich können alle mitreden, weil alle mal wissen, worum es geht. Von den meisten anderen Sachen haben wir eigentlich keine Ahnung, der Pfarrer manchmal auch nicht, aber der hat von Amtswegen Recht. Wir nicken aber meistens, denken an was Schönes und beschließen einstimmig. Vor allem am Schluss, wenn alle heim wollen, weil in sechs Stunden der Wecker klingelt und uns die Diskutiererei inzwischen auf den Wecker geht.

Völlig überraschend kommen wir heute aber schnell durch die 23 Tagesordnungspunkte durch und wären fast schon vor Mitternacht fertig gewesen, wenn nicht noch Mechtild, Gotthold und Adelgund wichtige Punkte eingebracht hätten für Sonstiges. Also wird nochmal Kaffee gemacht, selbstverständlich fair gehandelt und unfair eingerührt, denn er ist wie immer viel zu dünn, was aber nicht weiter auffällt, denn in der Thermoskanne war vorher Früchtete. Weil aber in der Teekanne vorher Kaffee war, hat alles denselben Beigeschmack, der ist ein wenig fad und schmeckt irgendwie nach Kirche.

Wir aber kennen das nicht anders, wir kennen uns aus, wir kennen uns gut, denn von den 1371 Gemeindegliedern sind wir zwölf die, die eigentlich immer kommen, vor allem, wenn Leute gebraucht werden. Denn wir bringen uns gern ein – für Gotteslohn, einen feuchten Händedruck und einen Blumenstrauß aus dem Pfarrgarten.

Wenn jemand fragt, wie's uns damit geht, heißt es meistens:
Ich kann nicht klagen.
Schade, eigentlich.

Tagungskultur

„Guten Tag, wir sind die Band für das Abendprogramm.“ Mit diesem erwartungsfrohen Satz treffen wir am Tagungshaus ein. Die kleine Gruppe neben dem Aschenbecher am Eingang reagiert mit eher mittlerer Begeisterung und einem unterschiedlich interessierten „Aha“. Nachdem wir dreimal um und durch das Haus gelaufen sind, stellt sich heraus, dass für die Kultur niemand verantwortlich sein will, offenbar aus vorsichtiger Voraussicht. So suchen wir uns einen vermutlichen Raum, räumen den mit Technik voll und das Bandauto aus.

Die inzwischen angewachsene Gruppe am Eingang mit Batik am Hals und Birkenstock am Fuß unterstützt uns dabei mit vielen wichtigen Hinweisen, wie man was körperschonend zu tragen hat und dass wir bitte nirgendwo anecken sollen, man habe erst renoviert. Weil wir auch eine junge Frau in der Band haben, schauen in gebotenem Abstand ein paar ältere Männer bei uns vorbei und geben ihr viele hilfreiche Tipps beim Technikaufbau. Dafür ist sie sehr dankbar.

Nachdem die Boxen zum ersten Mal klingen, steht plötzlich eine Frau im Wickelrock vor uns und beschwert sich über den Krach. Das gibt uns die Möglichkeit, den Soundcheck einmal ohne Ton durchzuführen. Danach räumen wir noch den Publikumsbereich um, stellen die Tische weg, bauen Stuhlreihen auf und haben dann Hunger. Im Speisesaal aber ist das Essen seit fünf Minuten vorbei, wie uns die Küchenverantwortliche in einer Lautstärke zuruft, die die unserer Lautsprecher weit überragt. Und obwohl sie Berge mit Wurst, Käse und Brot wegschiebt und Kannen

voller Kräuter- und Früchtetee wegkippt, gibt's für uns nichts. Wir waren schließlich zu spät.

Oben im Raum hat sich dann doch eine stattliche Gruppe zum Kulturkonsum eingefunden und jemand den Titel des Programms ans Flipchart geschrieben. Der erstaunt uns ein bisschen, den hätten wir gern vorher gewusst. Als Bandname steht nur mein Name drunter, der ist immerhin fast richtig geschrieben.

Weil uns keiner ankündigt, fangen wir einfach an und den Leuten scheint es zu gefallen. Zwischen Programmende und Zugabe keimt kurz in uns die Hoffnung, dass sich nach dem positiven Programmverlauf jetzt vielleicht doch noch jemand outet, sich überschwänglich bedankt und uns die obligatorische Kirchenfliese, die gestaltete Gemeindeglocke oder den Regionalkalender vom letzten Jahr in die Hände drückt. Das bleibt aus, wir bauen ab und tragen alles wieder heraus, natürlich alleine. Die Menschen machen uns dabei den Weg frei und sagen, dass es gar nicht so schlecht gewesen sei. Danke, naja.

Bevor wir wegfahren, schauen wir uns auf der Suche nach einem Rechnungsempfänger noch den Tagungsplan an. Titel der Konferenz ist: „Hilfsbereit mit Achtsamkeit – Verantwortlich im kirchlichen Dienst“.

Gemeindeschaukasten

Liebe Kunstinteressierte,

heute beschäftigen wir uns mit einem besonderen Meisterstück zeitgenössischer Gegenwartskunst, welches den aufmerksamen Art-Genossen im öffentlichen Raum nahezu zeitlos fasziniert:

Der Gemeindeschaukasten.

70 mal 40, Papier auf Sperrholz, morsch.

Die Entstehungszeit unseres Kunstwerkes lässt sich schwer bestimmen. Der gebleichten Überschrift mit dem Gemein-denamen nach muss der Ursprung vor der drittletzten Strukturreform liegen. Diese Vermutung stützt auch der vergilbte Hintergrund mit Schattenrändern längst vergesener Fotos, der aufzeigt, dass die Ormig-Vervielfältigung bereits zur Anwendung kommen konnte.

Scheinbar wahllos bilden Formen und Farben Facetten jener grauen Phase der Sakralkunst ab, die dem Purismus des Evangelischen eigen ist. So präsentiert sich uns ein von Meisterhand arrangiertes Mosaik aus biblischen Sinnsprüchen, Ankündigungen und visuellen Rückblicken aus dem Gemeindeleben, die keine Scham scheuen wollen. Die Einladung zum Schulanfangsgottesdienst finden wir neben dem Gottesdienstplan vom Monat Mai und den Bildern vom Kinderkrippenspiel, die der Gemeindegliedkopierer mit letzter Tonerkraft und dem geschickten Zusammenspiel einer eher bescheidenen Pixelzahl der interessierten Nachwelt gönnt.

Tagaktuelle Verlautbarungen sucht der hektische Betrachter unseres Kunstwerkes vergebens. Vielmehr ist der Schöpfer dessen ganz eins mit dem Großen Schöpfer, wenn sich Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft zu einem grenzenlosen Ganzen vereinen. So lebt das Künstlerkollektiv konsequent eine klare Abgrenzung vor zur visuellen Effekthascherei der Präsentationsgesellschaft, die sich allzu oft verstrickt in ihrer Fragerei nach Zielgruppen, Kulturempfinden und Ästhetik. Mutig ruft uns deswegen das Gesamtkunstwerk Gemeindeschaukasten zwei klare Überzeugungen zu, nämlich: *Es guckt eh keiner hin.* Und: *Für Kirche reicht's.*

Doch am Ende, ganz zart, entdecken wir den Kontrapunkt, der sich in der gesamten Installation fast unmerklich versteckt hält; ja, wir spüren sogar einen leisen Widerspruch zu dem Meister, wegen dem der Kasten eigentlich steht: Denn anders als es Jesus sagt, kann die Stadt auf dem Berge durchaus verborgen bleiben. Man stellt einfach sein Licht unter den Scheffel.

Bibel in veganer Sprache

Kennen Sie eigentlich schon unsere neue Bibelübersetzung?
Nein, nicht Luther 2017, auch keine Bibel für die Basis
und schon gar nicht irgendeine Slangbibel, die sich für
jugendlich hält. Ich meine die Bibel in veganer Sprache,
inklusiv und gewaltfrei.

Dort opfert Abraham nicht seinen Sohn, sondern ein
hausgemachtes Stück Tofu,
der Vater vom verlorenen Sohn serviert zum Wiedersehen
kein gut gemästetes Kalb,
sondern ein Grünkerngratin mit Gemüse aus kontrolliert
ökologischem Anbau,
das Manna in der Wüste gibt's als Vollwertvariante auf
Dinkelbasis,
der Fischzug des Petrus ist ersatzlos gestrichen wegen
Nichteinhaltung der Fangquoten,
bei der Speisung der 5000 ist der Fisch fleischfrei, das
Brot glutenfrei und die Rede gewaltfrei, in leichter Sprache,
David beschießt Goliath solange mit politisch korrekten
Argumenten, bis dieser in die Knie geht und David –
klein – beigibt,
auch Jakob und Esau einigen sich gütlich und essen aus
Mehrweggeschirr einen veganen Linseneintopf
und die ägyptischen Verfolger diskutieren so lange mit
Mose mitten im Meer eine für alle Seiten akzeptable
Konfliktlösungsstrategie,
bis sie gemeinsam um eine regenbogenfarbene Kälb*In
ihren Namen tanzen.
Das Wasser wartet solange.

Aber auch Fehler haben wir bereinigt.
So schafft Gott die Menschen nicht nur als Mann
und Frau, sondern genderforschungsgerecht in
58 verschiedenen Geschlechteridentitäten.
Beim letzten Abendmahl sitzen nicht mehr 13 bärtige
Hipster herum,
sondern jetzt trägt eine Rastas, ein Anderer hat
dunkle Hautfarbe, eine Weitere ist anders begabt und
ein Vierter verhaltensoriginell.
Und schließlich fehlte bislang bei der Hochzeit zu Kana
beim frischen Wein das Biosiegel,
da muss der Meister wohl noch mal ran.

So fangen wir also schon mal an mit dem Himmel
auf Erden und üben uns im Verzicht, üben kann man
ja immer.
Denn später im Himmelreich werden – und so steht's
tatsächlich geschrieben – weder Schmerz sein noch Töten,
weder Kampf noch Blutvergießen.
Also gibt's dort weder Blutwurst noch Rindsragout,
weder Hirschhaxe noch Schweineschwanzsülze,
weder Bock noch Wurst.

Also, liebe Fleischfresser und Blutsbrüder,
ihr könnt Euch schon mal warm anziehen.
Am besten mit gut gehandelter Baumwolle
von Lydia aus Philippi.

Vom Dienst

Wenn die Straßen schmal und schmaler werden,
wenn die Navigationsstimme voll Verzweiflung
BITTE WENDEN ruft,
wenn der Handyempfang rar wird und mir
an der Türschwelle eine Duftkreation
aus Früchtetee, Fußschweiß und altem Lappen
in den Kopf schlägt,
weiß ich: Ich bin da, ich bin im Dienst,
ich bin im Freizeithem.

Der Heimleiter motzt, das Essen ist alt, ein Teilnehmer
kotzt und die Dusche ist kalt.
Der Hahn tropft, der Nachbar schnarcht, die Bässe dröhnen,
das Zimmer lässt sich nicht abschließen,
ist aber dermaßen familiengerecht,
dass ich mich am Morgen bereits vor mir selbst verneige
beim Blick in den Spiegel.

Weil ich Jugendwart bin, weil ich lustig bin,
weil ich nicht anders kann
begrüße ich die Freunde, Römer und Landsleute,
die Fans, Ventilatoren und Fensterbretter.
Ich frage nach Milch, ich frage nach Tee,
mir hört keiner zu, es tut gar nicht weh.
Kalte Milch, warme Milch, jeweils mit Laktose oder ohne,
Sojamilch, Hafermilch, Kamillentee, Schwarztee,
Früchtetee, Bahndamm letzte Ernte.
Wer mehr als zwei Tassen Kaffee will,
hebt noch einen Fuß, auch das ist lustig.

Haus und Koch haben ihre beste Zeit hinter sich
oder nie eine gehabt.

Das ist nicht schlimm, eine Woche geht das schon mal,
und dann wieder eine und dann noch eine.

Wir stellen uns vor, wir stellen uns nach,
wir stellen uns aufeinander ein.

Mein Lieblingsessen ist Spaghetti, meine Hobbys sind
Netflix, Gaming und TikTok-Tanzen.

Dann geht man schlafen bei Chips und Cola,
und dass man den Schnaps in eine Wasserflasche kippt,
ist total originell,
da hat mich die Konfirmandengruppe jetzt aber
wirklich veralbert.

Die Gruppe lärmt, die Sonne lacht, ich hab die ganze
Nacht gewacht.

Und habe weitergemacht
mit der Gruppe und ihren Prozessen,
mit der Bibel und ihrer Arbeit,
mit Regen, Regeln und erster Regel
und mit jeder Menge Spaß,
am besten und lustigsten auf meine Kosten.

Am Ende war es total schön.

Am Ende haben sich alle ganz doll lieb und
werden sich allesamt schreiben, skypen, sehen,
ganz bestimmt wollen wir uns alle melden,
ganz bestimmt schon nächste Woche.
Da bin *ich* aber dann nicht mehr daheim,
bin da wieder im Heim auf der nächsten Freizeit,
wo mir eine Duftkreation aus Früchtetee, Fußschweiß
und altem Lappen in den Kopf schlägt.

Jugendgottesdienst

Es ist Samstag, es ist gegen vier, es ist eine Kirche. Um sechs Uhr soll hier ein Jugendgottesdienst sein und ich soll predigen, das steht mit Comic Sans auf dem Plakat im Gemeindeschaukasten, jedenfalls so ungefähr, denn mein Name ist falsch geschrieben.

Nachdem ich ein bisschen alleine herumstehe, heulen plötzlich Motoren, knallen Türen, gibt es Geschrei – die Band ist da. Und weil ich eh nichts zu tun habe, helfe ich mit und wir wuchten hinein: Boxen und Bässe, Kabel und Kisten, Piano und Percussions, Marshalls und Monitore, Amps und Anzüge, DI-Boxen und ein DJ-Pult. Als wir alles drin haben, ist die Kirche im Grunde schon voll. Was aber nicht weiter schlimm ist, denn heute kämen ohnehin nicht viele, irgend-etwas ist parallel los, es sei ja neuerdings immer so viel los, jammert der Pfarrer, der jetzt auch dabeisteht.

Der Schlagzeuger beginnt zu klopfen, der Gitarrist dreht das Volumen nach rechts, der Bass hält Einzug und ich halte mir die Ohren zu. Nachdem jeder seinen Sound checkt, sich am Krach aber nichts ändert, kommt jemand und meint, dass es in zehn Minuten losginge und die Anspielgruppe nochmal üben muss. Ich stehe noch immer im Rand, der Platz vorm Altar ist belegt, die Eingänge am Mischpult auch, ich könnte ja übers Backgroundmikro predigen.

Backstage, also in der Sakristei, stehen Kuchen und Brötchen bereit für die Musiker, wenn ich mag, darf ich mir aber auch was nehmen. Danke.

Gegen halb sieben geht es dann los. Es pfeift und knallt aus den Boxen, die beiden jugendlichen Techniker, Partizipation der Kernzielgruppe, rennen nach vorn, drehen da und ziehen dort und zeigen, dass sie auch da sind.

Vom Gesang versteht man kein Wort, was im Monitor wohl anders ist, denn der Sänger ist ganz Eins mit sich im Lichtkegel und Bühnennebel, wie er sich bewegt, wie er schreit und die Hände zum Himmel hebt, er singe ja nur für Jesus. Dafür post und postet er viel und wechselt einmal in der Woche sein Profilbild, vermutlich hat auch das Jesus ihm so gesagt.

Nachdem die geplanten fünfzehn Minuten Worship nach einer reichlichen halben Stunde vorbei sind und die meisten Lieder vom Songbeamer mit der Version der Band übereinstimmen, jedenfalls so ungefähr, bin ich dann dran. Irgendwann fällt das Mikro aus, es ist ein Funkmikrofon und die Batterie erwartungsgemäß leer. Ich rede einfach weiter, wer Ohren hat, der höre. Die Leute lachen und gucken freundlich, das ist schön.

Am Ende spielt die Band noch solange Zugaben bis die Kirche leer ist, denn weil sie mit geschlossenen Augen spielen und jeden Refrain 20 Mal wiederholen, merken sie nicht, dass die Jugendlichen inzwischen schon drüben im Gemeindehaus sind. Denn dort gibt es Essen, und das sei schließlich das Wichtigste.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2022 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH • Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Gesamtgestaltung: Evangelische Verlagsanstalt GmbH, Leipzig
Titelillustration: Thomas Plassman
Autorenfoto: Thomas Gärtner
Druck und Binden: CPI books GmbH

ISBN 978-3-374-07060-2 // eISBN (PDF) 978-3-374-07061-9
eISBN (E-Pub/Mobi) 978-3-374-07062-6
www.eva-leipzig.de

Inhalt

- 1.**
7 **Abkündigungen aus der
gestalteten Gemeindemitte**
- 2.**
43 **Vermeldungen von dieser Welt**
- 3.**
93 **Botschaften aus Überzeugung**